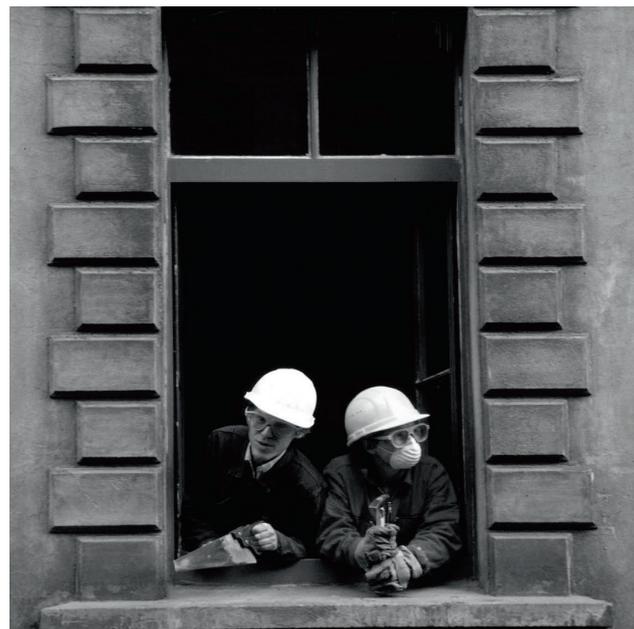




Wohnungsgenossenschaft
Selbsthilfe Linden



Selbsthilfe
Linden eG



Wohnungsgenossenschaft

Liebe Leser und Leserinnen,

als wir zu Beginn der 80er Jahre die Idee und letztlich auch den Mut hatten, eine Genossenschaft zu gründen, gingen wir davon aus, den Aufbau der Genossenschaft in den Anfangsjahren zu begleiten und die weitere Verwaltung langfristig in andere Hände, auch die der Bewohner, zu übergeben.

Dass wir nach 30 Jahren immer noch verantwortlich für die Geschäftsführung sein würden, hatten wir damals nicht erwartet.

Wir begriffen uns als Initiatoren, die einer Vielzahl von sich selbst verwaltenden Hausgemeinschaften auf die Sprünge helfen wollten. Es ging uns um



Aufsichtsratsvorsitzender Ralf Bergmann mit Vorstand und Mitarbeiterteam. Von links: Alke Warnken, Ralf Bergmann, Ellen Roland, Anja Moritz, Gerd Nord, Jürgen Nietsch, Heiner Rüschemschmidt, Andreas Liedtke



weitestgehende Bürgerbeteiligung an der Stadtteilsanierung und schließlich auch um die Selbstverwaltung der Häuser durch die Bewohner.

Allerdings stellte sich bereits bei der Planung der ersten Selbsthilfeprojekte heraus, dass zur Verwaltung von Häusern mehr bauliches, kaufmännisches und juristisches Fachwissen gehört, als die zukünftigen Bewohner aufbringen wollten oder konnten. So war dann schon bald nach der Realisierung der ersten Projekte der Grundstein für das professionelle Wohnungsunternehmen gelegt, zu dem wir uns in den letzten 30 Jahren entwickelt haben. Der Verzicht auf die umfassende Selbstverwaltung ermöglichte aber auf der anderen Seite die Schaffung neuer Arbeitsplätze sowohl für Verwaltungswie auch für Hausmeistertätigkeiten.

In den Anfangsjahren wurde diese neue Genossenschaft noch viel in der Presse und der Stadtteilöffentlichkeit beachtet. Bald waren wir auch bei der Stadt Hannover als Akteure auf dem Lindener Wohnungsmarkt anerkannt, die für Mietpreisstabilität in diesem Stadtteil garantieren.

Wir wuchsen von Jahr zu Jahr und die Themen der Vorstands- und Aufsichtsratssitzungen drehten sich zunehmend um Instandsetzungs- und Wirtschaftspläne, Bilanzen und Jahresabschlüsse, wie bei jedem anderen Wohnungsunternehmen auch.

Der Geist des Aufbruchs in eine neue Form von Mit-

bestimmung ist dabei aber nicht gänzlich erloschen. In regelmäßig wiederkehrenden Perspektivdiskussionen hinterfragen wir unser aktuelles Selbstverständnis und den stadtteilpolitischen Stellenwert. Auch wenn es in der öffentlichen Wahrnehmung ruhig um uns geworden ist, sind wir nach wie vor unserem Ziel, günstigen Wohnraum für Menschen mit wenig Einkommen zu erhalten, treu geblieben, ein gerade in der heutigen Gentrifizierungsdebatte bedeutungsvolles Merkmal.

Interessierte Mitglieder beteiligen sich aktiv an der Gestaltung ihres Wohnumfelds oder auch engagiert durch Mitarbeit im Aufsichtsrat.

Für Baugruppen auf der Suche nach Projekten oder einer Dachorganisation sind wir weiterhin Ansprechpartner, auch wenn bislang noch kein Projekt dieser Art realisiert werden konnte.

Die bunte Mischung von Menschen unterschiedlicher Herkunft in Linden liegt uns nach wie vor am Herzen. Deshalb engagieren wir uns auch noch nach 30 Jahren überwiegend ehrenamtlich für die Entwicklung und den Fortbestand der Wohnungsgenossenschaft Selbsthilfe Linden e.G.

Diese Broschüre soll zeigen, dass von unseren anfänglichen Ideen viele umgesetzt werden konnte.

*Gerd Nord, Heiner Rüschemmidt
und Alke Warnken (Vorstand)*



30 Jahre Selbsthilfe Linden - Chapeau! - Und herzlichen Glückwunsch



Eine Generation ist vergangen, wer kann sich da noch daran erinnern, unter welchen Bedingungen es damals zur Gründung kam?

Aus der Sanierungskritik hervorgegangen, hatten fachlich versierte StudentInnen zwar erfolgreich berechnet und bewiesen, dass Abriss

und Neubau nicht immer der günstigere Weg einer Sanierung war.

Nach einer Kette verschiedener Erfolge und Modelle entstand aber der Wunsch einer langfristigen Strategie und dauerhaften Sicherung erstrittener Siege und damit die Idee zur Gründung einer Genossenschaft, der ersten seit über 25 Jahren in Niedersachsen.

Praktische Selbsthilfe als Vehikel zum (gemeinschaftlichen) Eigentum, mit Begriffen wie der „Muskel-Hypothek“ sind beispielhafter Ausdruck der Kreativität, die half, die oft fehlenden finanziellen Mittel zu ersetzen.

In den drei Jahrzehnten hat sich die damalige kleine, oft belächelte Initiative stetig und leise zu einem beachtlichen Unternehmen mit über 350 Wohnungen in 50 Häusern mit über tausend Mieter/innen entwickelt, die zunehmend eine größere Bedeutung

für das Segment der niedrigen Mieten im Stadtbezirk hat. Gezeigt wird, was genossenschaftliches Handeln konkret bewirken kann, leider haben dies die vielen anderen Großen verlernt. Dabei erlangt die Partizipation immer größere Bedeutung, was allein in der großen Bedarfsgemeinschaft der Baugruppen erkennbar wird.

Nicht nur deshalb war die WSL Vorbild für die Gründung zweier weiterer Stadtteilgenossenschaften und hat tagesaktuell im Lindener Kiez weit mehr Beachtung und Wertschätzung verdient, besonders auch als anerkanntes Lösungsmodell in der aktuellen Stadteildiskussion über die zukünftige Entwicklung.

Besonderen Dank allen Ehrenamtlichen dieser Erfolgsgeschichte und ein Aufruf an alle, die ein Betätigungsfeld suchen die Zukunft aktiv mit zu gestalten: Hinein in die Genossenschaft

ALLES GUTE ZUM GEBURTSTAG

Rainer-Jörg Grube

Bürgermeister

Stadtbezirk Linden – Limmer



30 Jahre Selbsthilfe Linden e.G. – wie alles begann

Angefangen hat alles in den 70er Jahren während der Sanierung der Stadtteile Linden-Süd und Linden-Nord. Bürgerinitiativen, Mietergruppen und andere Protestgruppen wurden ins Leben gerufen, die verhindern wollten, dass die alten preiswerten Wohnungen in Linden abgerissen wurden bzw. dass „Luxussanierungen“ zu überhöhten Mieten und damit zu einer Verdrängung der dort wohnenden, in der Regel einkommensschwachen Menschen führten.

Die Sanierungsplaner argumentierten, die Bausubstanz sei nicht mehr haltbar und den Wohnungen würde außerdem Licht, Luft und Sonne fehlen. Sie hatten dabei die Bewohner und deren Wunsch, zu verträglichen Mieten im Stadtteil bleiben zu können, weniger im Blick.

Die Initiativen forderten dagegen von der Stadtverwaltung mehr Beteiligung und die Berücksichtigung vor allem auch der ärmeren Bewohner des Stadtteils bei der Sanierungsplanung.

Parallel entwickelte das junge Architekturbüro „agsta“ ein Finanzierungsmodell, das mittellosen Familien die Chance geben sollte, durch den Einsatz von körperlicher handwerklicher Arbeit renovierungsbedürftige Häuser zu einem langfristig preiswerten Zuhause aufzuwerten. Das Modell nutzte die öffentliche Städtebauförderung, um die Fördermittel den Betroffenen direkt zu Gute kommen zu lassen. In den Arbeiterhäusern der Ahrbergstraße und der Viktoriastraße wurde es in die Praxis umgesetzt. Viele

Familien kamen so in den auf Erbpacht basierenden „Besitz“ von Häusern, wovon sie nie zuvor zu träumen gewagt hatten.

DIE IDEE

An diesem Modell orientierte sich eine Gruppe von Architektinnen und Architekten aus Linden, als sie nach einer Möglichkeit zur bewohnbaren, sozial verträglichen Modernisierung für Mehrfamilienhäuser suchte.

Wichtig war, dass auch langfristig die Spekulation mit Wohnraum ausgeschlossen werden konnte. Nach der Modernisierung sollten die



Albertstraße 20 vor 30 Jahren

Mieten dauerhaft sozial gebunden bleiben und nicht wie bei privaten Hausbesitzern üblich, nach 10-jähriger Bindung erhöht werden. Die künftigen Bewohner sollten von Anfang an bei der Planung der Grundrisse und der Ausstattung „ihrer“ Wohnung beteiligt sein. Über die Selbsthilfe, also die Mitarbeit an der Modernisierung, sollten Kosten gespart, das Zusammenwachsen einer Hausgemeinschaft gefördert und die Bildung einer guten Nachbarschaft unterstützt werden. Die genossenschaftliche Organisation erschien dafür am besten geeignet. Zwar sollten die Bewohner ein Dauerwohnrecht und eigentumsähnliche Rechte erhalten, über ihren Wohnraum aber nicht derart verfügen können, dass er zu eigenen Gewinnzwecken oder zum Nachteil der Gemeinschaft genutzt wird.

DIE GRÜNDUNG

Für diese Idee konnten schon bald Menschen begeistert werden, die zwar selber keine Wohnung suchten und in der Regel auch nicht zu dem



förderberechtigten Bewerberkreis gehörten, aber ein politisches Interesse damit verbanden. Ihnen war am Erhalt der Bevölkerungsstruktur in ihrem Stadtteil und an der Ausweitung der Mitbestimmungsrechte von Mietern gelegen. So kamen dann im September 1982 20 Frauen und Männer zusammen und gründeten die Wohnungsgenossenschaft Selbsthilfe Linden (kurz WSL). Zusammen mit 40 weiteren Mitstreitern, die sich in den folgenden Wochen der Genossenschaft anschlossen, brachten sie in kurzer Zeit 60.000,- DM als Gründungskapital auf.

Die Eintragung ins Genossenschaftsregister erfolgte am 4. Mai 1983 und war in Niedersachsen die erste Neugründung einer Wohnungsgenossenschaft seit mehr als 25 Jahren.



DER START

Mittlerweile waren auch die Kommunalpolitiker und Stadtplaner der Verwaltung auf den Weg der „behutsamen Stadterneuerung“ umgeschwenkt und zeigten die Bereitschaft, der Genossenschaft eine Chance zu geben. Die Stadt Hannover schloss für zwei zum Abriss vorgesehene Häuser (Alberstr. 20 und Großkopfstr. 7) Erbpachtverträge mit der WSL ab und nahm die Bauvorhaben zur Modernisierung der Gebäude ins Städtebauförderungsprogramm für 1985 auf. Der erforderliche Eigenanteil in Höhe von 15% der Baukosten sollte – wie in den Vorläuferprojekten auch – von den späteren Nutzern erbracht werden.

In sehr kurzer Zeit fanden sich 7 Familien, die als Pioniere an diesen beiden ersten Gemeinschaftsprojekten der WSL teilnehmen wollten.

Ein Jahr intensiver Bautätigkeit und gruppendynamischer Planungs- und Arbeitspro-

zesse lag hinter ihnen, als die Familien im Frühling 1986 ihre fertigen Wohnungen beziehen konnten. Die Wohnungen waren nach ihren Wünschen umgebaut worden und hatten einen hohen Standard. Die Mietverträge garantierten eine Mietbindung für 25 Jahre.

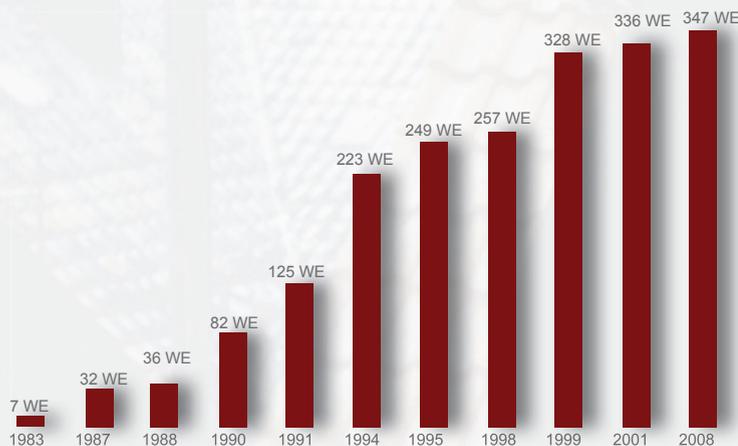
Nach diesem gelungenen Start kamen weitere private und städtische Wohngebäude in den Besitz der Genossenschaft. Im Laufe der ersten 10 Jahre wurden insgesamt 10 Häuser mit 60 Wohnungen nach dem Selbsthilfemodell modernisiert.

WACHSTUM

Ende der 80er Jahre erhielt die Genossenschaft dann ein weiteres Standbein: die Reprivatisierung.

Die Stadt Hannover als Sanierungsträger war nach dem Baugesetzbuch verpflichtet, Hausbesitz, den Sie im Rahmen der Sanierung erworben hatte, wieder zu verkaufen, zu „reprivatisieren“. Als Käufer kam die Genossenschaft mit ihrem gemeinnützigen Ansatz in Betracht. So gelangten innerhalb kurzer Zeit mehr als 200 Wohnungen, die teilweise modernisiert und vollständig vermietet waren, zusätzlich in den Besitz der WSL.

Spätestens dann wurde deutlich, dass die Hausverwaltung weder zeitlich noch fachlich nebenbei von den Architekten oder Bewohnern erledigt werden konnte. Büroräume wurden im Obergeschoss des Bürgerhauses Linden-Süd gefunden und zwei fest angestellte Mitarbeiterinnen (eine Selbsthelferin und ein Gründungsmitglied) nahmen ihre Arbeit auf. Damit war der Schritt von einer „Initiativgruppe“ hin zu einem professionell geführten Unternehmen vollzogen.



Entwicklung des Wohnungsbestandes



Es folgten in den Jahren 1999 bis 2002 weitere Selbsthilfeprojekte in 7 Altbauten mit insgesamt 59 Wohnungen.

Ende der 90er Jahre betrat die WSL dann im wahrsten Sinne des Wortes wieder Neuland, indem sie das Selbsthilfemodell auf Neubauten anwandte. Auf drei Grundstücken in Linden-Nord errichtete sie Neubauten mit insgesamt 28 Wohnungen und einer Kindertagesstätte. Auch hier funktionierte das Modell „Muskelhypothek statt Eigenkapital“.

KONSOLIDIERUNG

Danach verlangsamte sich das Wachstum der Genossenschaft allmählich.

Das Hauptaugenmerk liegt seitdem in der Pflege und Aufwertung des Wohnungsbestandes. Nach und nach wurden auch die so genannten „Substandardwohnungen“ (Toilette auf ½ Treppe, Ofenheizung und ohne Bad) in Abstimmung mit den Bewohnern modernisiert.

Den bislang letzten Zuwachs verzeichnete die WSL im Jahr 2008 durch den Kauf der Häuser Behnsenstr. 5 und Ahrbergstr. 12 in Linden-Süd. Im Haus Behnsenstr. 5, das zum Zeitpunkt des Kaufs fast leer stand, konnte noch einmal ein Selbsthilfeprojekt mit 3 Familien (s.Interview) realisiert werden.

Seitdem ist der Wohnungsbestand bei einer Zahl von 347 Wohnungen und 7 Gewerbeeinheiten unverändert.

Die Vorstandsarbeit wird seit Beginn ehrenamtlich von den Architektinnen und Architekten aus der „Gründerzeit“ geleistet; im Aufsichtsrat sind engagierte Stadtteilbewohner und Mieter vertreten.

6 MitarbeiterInnen, drei davon in Teilzeit, kümmern sich um die kaufmännischen, technischen und sozialen Belange der Hausverwaltung. Im 2-Wochen-Rhythmus kommt der Vorstand zusammen und entscheidet in Absprache mit MitarbeiterInnen und dem Aufsichtsratsvorsitzenden über Maßnahmen zur Konsolidierung und Weiterentwicklung der Genossenschaft.





UND WOFÜR DAS GANZE?

Die Wohnungsgenossenschaft Selbsthilfe Linden ist seit mittlerweile 30 Jahren ein politisches Instrument zur Stabilisierung der Sozialstruktur. Dauerhaft preiswerte Mieten, Selbsthilfe statt Eigenkapital, weit reichende Mitbestimmungsrechte und ein gleichberechtigtes Miteinander von deutschen und ausländischen „Lindenern“, sind uns wichtig.

Das Lindener Modell wurde beispielgebend für eine bundesweite Neubelebung der fast vergessenen genossenschaftlichen Selbsthilfetradition.

Im Jahre 2002 wurde die Wohnungsgenossenschaft Selbsthilfe Linden eG dafür mit dem bundesweit ausgelobten Klaus-Novy-Preis geehrt.





Im Interview:
Heidi Arend

Heidi Arend gehört zu den Pionieren. Drei Jahre nach Gründung der Genossenschaft zog sie in die Großkopfstraße 7 – also vor 27 Jahren. Die Tagesmutter wohnte zwischenzeitlich mit sieben Kindern und Ehemann in der kernsanierten Wohnung. Heute lebt sie mit Sohn Thomas und Tochter Franziska in der fast 90 Quadratmeter großen Wohnung. Doch ruhiger ist es nicht geworden – arbeiten tut sie von zuhause und zwar als Tagesmutter. Heidi Arend erzählt von einer intensiven Bauphase in den Achtzigern und einem Konzept mit Zukunft.



Du gehörst zu den Pionieren der „Selbsthelfer“ – wie bist auf die Selbsthilfe Linden aufmerksam geworden?

Vorher habe ich Linden Nord gewohnt. Dann habe ich eine neue Wohnung gesucht und die Genossenschaft neue Mieter, die für ihren Wohnraum selbst was tun wollten. Das hat uns natürlich sehr interessiert. Wir konnten die Wohnung so gestalten, wie sie uns gefällt. Die Küche beispielsweise wollten wir offen haben – ohne Tür. Und so ist das noch heute.

Wie war der Zustand der Wohnung bevor die Selbsthilfe Linden das Haus 1985 übernommen hatte?

Die Wohnung war sehr baufällig. Die Holzbalken sind neu, denn der Dachboden musste komplett neu gemacht werden. Der war nach dem Krieg ausgebombt. Die Toiletten waren in einem separaten Schuppen. Aus der 3. Etage wäre der Weg sehr weit gewesen.

Klingt nach viel Arbeit. Wie habt Ihr den Umbau bewältigt?

Wir sind insgesamt auf fast 1000 Stunden in nur

einem Jahr gekommen. Wir haben viel an den Wochenenden gearbeitet, abends nach der Arbeit und auch unsere Urlaubstage haben wir in die Wohnung gesteckt. Aber es war ein guter Zusammenhalt in der Nachbarschaft. Mein Mann und ich haben nicht nur in unserer Wohnung gearbeitet, sondern auch in den Nachbarwohnungen. Jeder hat sein Steckenpferd und geholfen wo er konnte.

Ein Jahr Renovierungsarbeiten stellen auch eine finanzielle Belastung dar. Wie konntet Ihr das stemmen?

Für uns sind keine großen Kosten entstanden. Die Genossenschaft hat sich um die Finanzierung gekümmert. Materialien beispielsweise wurden uns zur Verfügung gestellt. Dachboden, Elektrik und andere Arbeiten wurden von Fachleuten gemacht. Außerdem haben wir zugesichert bekommen, 25 Jahre lang keine Grundmieterhöhung zu erhalten, dafür haben wir sehr viel selbst gemacht.

Was glaubst Du wäre aus dem Haus geworden, hätte die Selbsthilfe Linden nicht so engagiert?





Entweder wäre es mit der Zeit verfallen oder abgerissen worden und die Stadt hätte irgendwas Neues dahin gebaut. Die angrenzenden Häuser sind auch von denen.

Was war für Dich der ausschlaggebende Grund, sich für die Wohnung und somit Genossenschaft zu entscheiden?

Ausschlaggebend war die Mitbestimmung wie meine Wohnung am Ende aussieht. Es gab zwar bestimmte Vorlagen Vorgaben, aber die waren eher technisch. Tragende Wände mussten natürlich bleiben. Dafür haben wir beispielsweise aus einem Zimmer zwei Zimmer gemacht – getrennt durch Rigipsplatten. Soviel Mitbestimmung hat man sonst nur, wenn man ein Haus baut und das kann ich mir nicht leisten.

Du hast vorher in Linden Nord gewohnt. Wie ist das Zusammenleben in einem selbstverwalteten Haus?

Man fühlt sich sehr verbunden. Wir haben einen Grillplatz auf dem Hof gebaut und hier haben sich alle vier Wohnparteien oft zusammengefunden.

Früher mehr als heute, weil wir damals gemeinsam sehr viel zusammengearbeitet haben. Wir feierten früher sogar gemeinsame Weihnachtsfeiern mit den anderen Mietern.

Und wie ist das Engagement heute? Gibt es noch kleinere oder größere Projekte?

Letztes Jahr ist eine neue Nachbarin eingezogen. Frau Klinge hat gleich gefragt, wer Lust hat den Hausflur zu streichen. Gemeinsam mit meiner Tochter und der Nachbarin aus dem Erdgeschoss haben sie dann mit lauter Musik und Spaß an der Sache auch gestrichen.

Also funktioniert der Leitgedanke der häuslichen Selbstverwaltung in der Großkopfstraße 7?

Das klappt gut. Manchmal sehen wir uns jeden Tag, manchmal tagelang nicht. Dann organisieren wir uns über die Pinnwand im ersten Geschoss. Ein Beispiel ist das Streichen des Hausflurs. Das fängt aber schon beim Sperrmüll an. Da stehen zwar dann die alten Möbel im Hof, aber wir wissen Bescheid, wann sie abgeholt werden und können





selbst auch noch was dazustellen bei Bedarf.

Könnt Du Dir vorstellen woanders zu wohnen?

Ich fühle mich hier wohl. Ich habe schon immer gesagt, ich ziehe hier nur aus, wenn ich ein Häuschen bekomme – sonst nicht. Ich wohne in drei Etagen – also einem kleinem Häuschen, in einem großen Häuschen.

Als Tagesmutter hast Du täglich eine kleine Raselbande zu Besuch, die und brauchen ohnehin viel Platz. Könntest Du Deinen Job in diesem Maße noch ausführen, bei anderen Mietkonditionen?

Für mich sind die Konditionen essentiell. Ansonsten müsst ich ein paar Stunden mehr arbeiten, denn soviel verdient man als Tagesmutter nicht.

30 Jahre gibt es die Selbsthilfe Linden bereits. Ein Konzept mit Zukunft?

Ja, ich denke schon. Wir haben selbst sehr viel dazu beigetragen und konnten selbst mitbestimmen. Wenn ich anderen davon erzähle, ist die Resonanz sehr positiv. Die Leute scheinen sehr interessiert zu sein.



Starke Gemeinschaft – auch 27 Jahre später

Als Gabriele Klinge mit Mann und Sohn in die Großkopfstr. 7 einzog, erfüllten sich gleich zwei Wünsche: sie bekam eine 4-Zimmer-Wohnung und das auch noch in vertrauter Nachbarschaft. Im Elan des Neuanfangs hat sie dann nicht nur ihre Wohnung gründlich renoviert, sondern auch gleich die Nachbarinnen Franziska Arend und Stefanie Schmidt angestiftet, gemeinsam das in die Jahre gekommene Treppenhaus zu streichen. So wuchs die Hausgemeinschaft bei der Aktion gleich zusammen und für die Kinder war der Spaß groß, als sie alle im Treppenhaus eine Halloween-Party gefeiert haben. Es versteht sich von selbst, dass auch der Hof als Gemeinschaftsfläche genutzt wird.

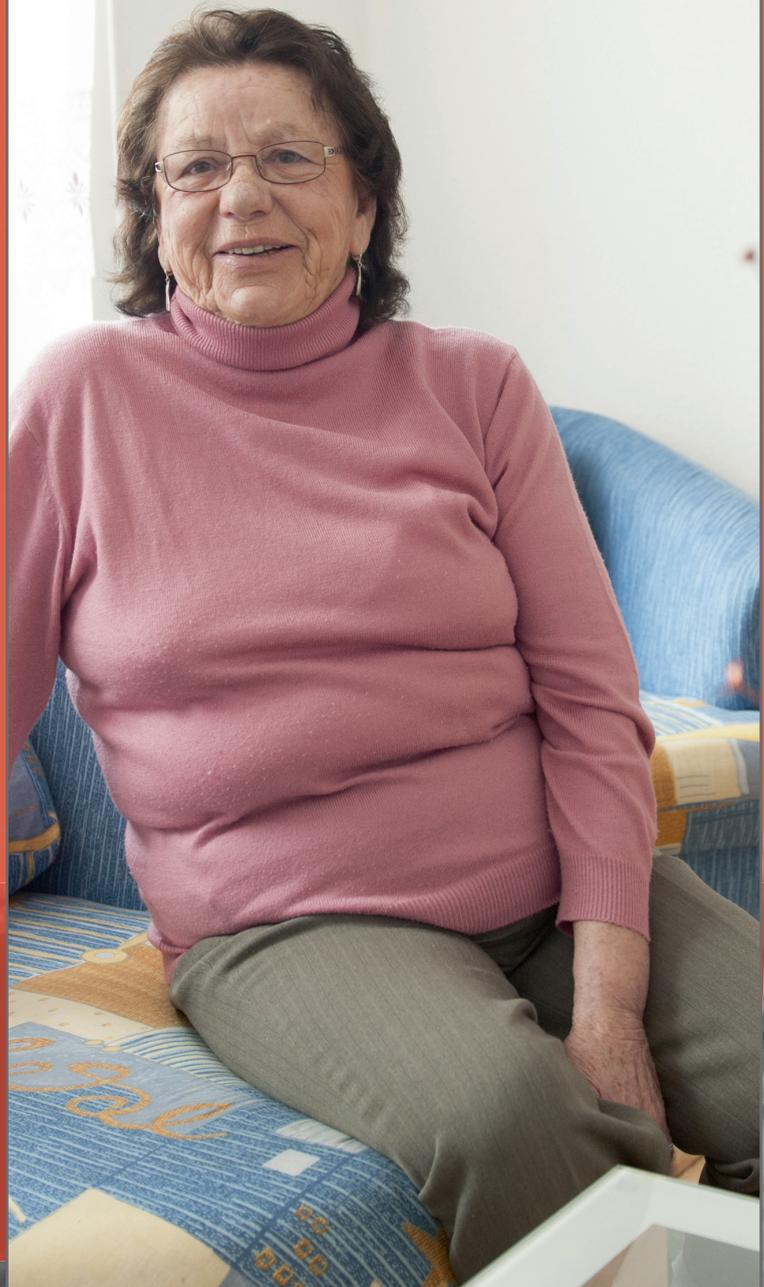




Portrait:

Bara -Erika- Rudas

In den achtziger Jahren ging Bara Rudas -bekannt als Erika- erstmals auf die Straßen. Sie demonstrierte gemeinsam mit ihren Nachbarn gegen unverhältnismäßige Mieterhöhungen. Zu dieser Zeit waren die Häuser in der Stärkestraße 9-11 noch in städtischem Besitz. „Die haben nur einmal die Fenster ausgetauscht, dann passierte nichts mehr“, schimpft Erika. Heute sind die Wohnhäuser gepflegt, die Fassaden neu verputzt, die Wohnungen modernisiert. Die 77-jährige Kroatin erinnert sich an katastrophale Zustände der Wohnverhältnisse. „Die Wände waren feucht - der





Schimmel überall.“ Heute ist das Bad gefliest, Dusche, Waschbecken – alles hat seinen gewohnten Platz. Doch bis dahin war es ein langer Weg. Schmunzelnd berichtet Erika von der kleinen Dusche direkt neben dem Herd. Kochen und Duschen in einem Raum? Dankbar waren die Mieter damals dennoch: Vorher gab es gar keine Duschen. Die Nachbarschaft ging in das städtische Bad am Küchengarten. Die heutigen Genossenschaftsvorstände -zu dieser Zeit noch Studenten- bauten aus eigener Kraft und mit dem was sie an Material zur Verfügung hatten die ersten Duschen. Zurück in diese Zeit möchte die gebürtige Kroatin trotzdem nicht. „Ich war sehr froh als ich hörte, dass die Selbsthilfe Linden das Haus gekauft hat. Man kannte sich schon vorher und ich wusste um die Arbeit der Genossenschaft.“ Nach und nach – Stück für Stück wurden die Wohnungen modernisiert. Als erstes kümmerte sich Erika um das Bad. Die Dusche fand ihren Platz im Badezimmer. „Wir haben selbst mit angepackt, die

Genossenschaft hat uns aber unterstützt – und natürlich die Mieten so gering gehalten, dass wir das finanziell stemmen konnten.“

Anders wäre das auch nicht möglich gewesen. Nach einer Bandscheiben-Operation war Erika beruflich eingeschränkt. Sie arbeitete nur noch vier Stunden am Tag. „Viel mehr Miete hätte ich gar nicht zahlen können.“ Einige Jahre lebte sie gemeinsam mit ihrem Partner Dervish und später auch seinem Sohn Mirsat zusammen, den Erika in der Nachbarwohnung unterbrachte. „Die Genossenschaft stellte mir, als wäre es selbstverständlich, ein Zimmer der benachbarten Wohnung zur Verfügung.“ Der damals 8-jährige Sohn von Dervish wurde aus dem Kosovo nach Deutschland geholt, in einer Zeit, in der sich der Kosovo-Konflikt bereits ankündigte. „Ich bin sehr froh, dass die Genossenschaft so hilfsbereit war und ein Auge zugedrückt hat. Die GBH hätte das wohl nicht gemacht“, ist sich Erika sicher. 2008 zog es die Kroatin dennoch zurück in die Heimat.



Für ein Haus im Süden und einen Neustart ließ Erika ihre Wohnung in der Stärkestraße 10 zurück. Bereits vier Jahre später kam sie zurück. Zurück in ihre alte und neue Heimat Hannover Linden. Heute wohnt sie nur ein Haus weiter. „Ich habe sofort Kontakt zur Genossenschaft aufgenommen und auch zügig eine Wohnung bekommen.“ Viele der alten Nachbarn sind nicht mehr in der Stärkestraße. „Einige sind verstorben, wenige auch weggezogen.“ In Linden wollte Erika dennoch wohnen. Ohne die Genossenschaft wäre ihr das aber zu teuer. Sie möchte in dem Bezirk bleiben, mit den vielen kleinen Geschäften, freundlichen Nachbarn und nicht zuletzt auch den hilfsbereiten Vermietern.



**Im Interview:
Isabella Jordan und
Sven Lücke**

Isabella und Sven zogen 2008 in die Behnsenstraße 5 und somit in das jüngste Selbsthilfe-Haus der Genossenschaft. Und sie verkörpern das Konzept, wie es seinesgleichen sucht: Hochschwanger strich Isabella das neue Heim, während Sven die Elektrik neu verlegte. Nach einer dreimonatigen Sanierungsphase zogen die beiden im August 2008 in ihr neues Zuhause. Nur einen Monat später kam die Tochter im neuen Zuhause auf die Welt.





Ihr seid 2008 in das jüngsten Selbsthilfe-Projekt eingestiegen. Warum?

Die Selbsthilfe arbeitet uneigennützig und investiert den Gewinn in die Instandhaltung und in neue Projekte. Eine schöne Idee, Wohnraum zu fördern, wenn die Mieter selbst in der Lage sind und Lust haben mit anzupacken. Alles was wir geplant hatten, konnten wir auch umsetzen. Materialkosten wurden finanziert und die Arbeit haben wir selbst geleistet. Wir hatten viel Freiraum.

Sie haben Wände rausgerissen, den Boden neu gelegt und sogar eine Terrasse angebaut. Was fließen da für Summen?

Insgesamt haben wir Material im Wert von rund 15.000 Euro verarbeitet. Allein die Terrasse hat 5.000 Euro gekostet. Dazu kommen natürlich unsere Arbeitsstunden und auch private Projekte.

Das letzte Projekt war ein Baumhaus im Garten. Wie entstand diese Idee?

Gemeinsam mit den Nachbarn kam die Idee. Wir haben bei der Genossenschaft nachgefragt und nach der Zusage auch gleich losgelegt. Der ganze Garten ist

ein nachbarschaftliches Projekt. In enger und unterstützender Absprache mit Andreas, unserem Hausmeister. Mit ihm haben wir unsere Ideen besprochen und er hat sie dann angeleiert. Insgesamt hatten wir in vielen Dingen freie Hand. Die Selbsthilfe Linden unterstützt eigentlich alles, was die Gemeinschaft und das Wohnhaus nach vorne bringt.

Eine starke nachbarschaftliche Gemeinschaft ist ein wesentlicher Aspekt der Wohnungsgenossenschaft: Wie klappt das in der Behnsenstraße 5?

Wir pflegen ein sehr gutes nachbarschaftliches Verhältnis. Man hilft sich gegenseitig – aus vorherigen Mietverhältnissen kennen wir das nicht. Auch mit den angrenzenden Häusern klappt das und die gehören nicht alle zur Genossenschaft. Die sind sehr froh, dass hier was passiert und das Konzept färbt ein wenig ab.

Bei Linden Süd spalten sich die Geister – wie steht Ihr zu dem Stadtteil?

Wir hatten anfangs Bedenken, weil Linden Süd bekannt ist für soziale Schwierigkeiten. Alkohol auf der Straße und Kampfhunde beispielsweise. Womit wir an sich kein riesiges Problem haben, allerdings haben wir





vor der Haustür eine Hundewiese, auf der sich im Sommer oft eine Gruppe Alkoholiker trifft. Die wird dann häufig als Hunde- und Menschenklo benutzt und es wird manchmal sehr laut dabei.

Klingt nicht so toll, gibt es eine Bewegung dort etwas zu ändern?

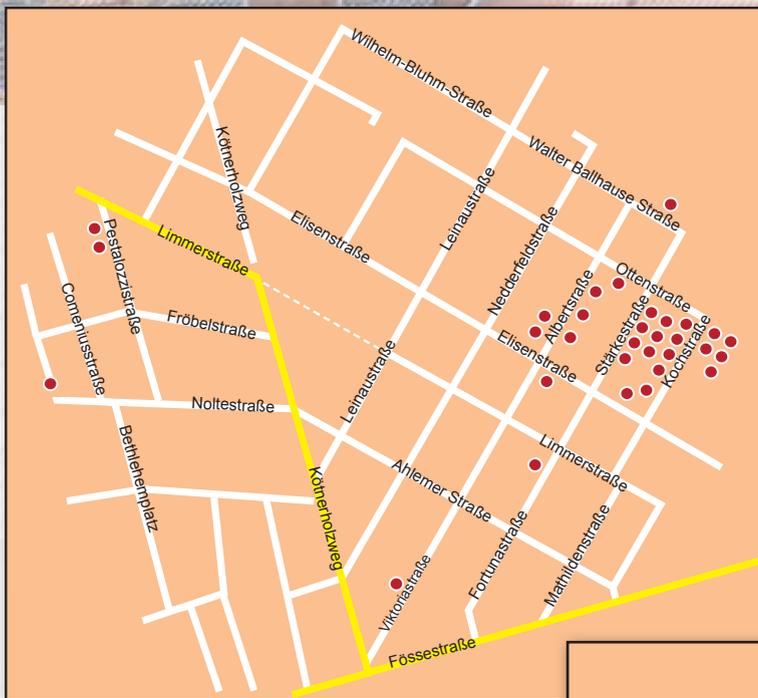
Wir hoffen, dass auf der Fläche Nachbarschaftsgärten entstehen können, in Initiative mit der Stadt und der Nachbarschaft. Auch hier vermittelt die Selbsthilfe Linden. Sie kooperiert mit dem Quartiersmanagement und stellt Kontakte her. Sie machen weit mehr, als andere Vermieter.

Dennoch steigen die Mieten in Linden drastisch an. Hat das Auswirkungen auf den Stadtteil?

Nebenan sind einige Mieter ausgezogen, die sich die Mieten im Zuge der Privatisierung nicht mehr leisten konnten. Kürzlich wurden die leerstehenden Wohnungen saniert, Fenster wurden ausgetauscht und auch der restliche Wohnraum wurde renoviert. Nun werden die Wohnungen sicherlich nicht zu demselben Preis vermietet.

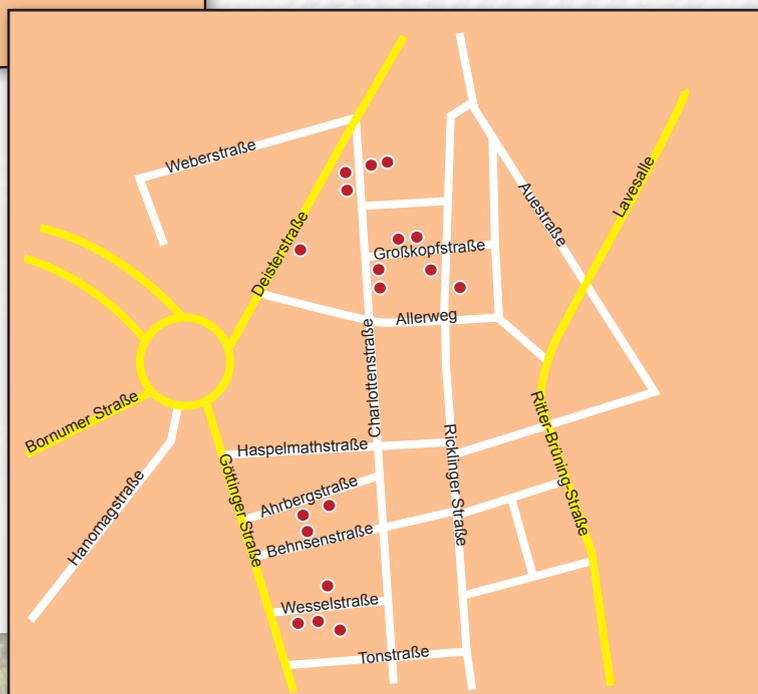
Welche Rolle nimmt die Selbsthilfe Linden hier ein?

Das Konzept der Genossenschaft greift natürlich ein und verhindert diesen Prozess, so dass die Mieten nicht weiter steigen.



347 Wohneinheiten in 50 Gebäuden gehören zur Wohnungsgenossenschaft Selbsthilfe Linden, verteilt auf Linden Nord und Süd. Hier ein Überblick:

◀ Linden Nord



Linden Süd ▶





Kontakt

Wohnungsgenossenschaft
Selbsthilfe Linden e.G.
Deisterstrasse 69
30449 Hannover

0511/454444

www.selbsthilfe-linden.de
info@selbsthilfe-linden.de

 **Selbsthilfe
Linden eG**

Wohnungsgenossenschaft